

HEYNE <

CHRISTOPH
MARZI

NIMMERMehr

Erzählungen

Originalausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super*
für Taschenbücher aus dem Heyne Verlag
liefert Mochenwangen Papier.

Originalausgabe 11/2007

Redaktion: Uta Dahnke

Copyright © 2007 by Christoph Marzi

Copyright © 2007 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-53275-5

www.heyne.de

*Für alle, die Geschichten lieben
und wissen, dass Lügen wahr sein können.*

Inhalt

Vorwort	9
Scarlet	21
Die lügenhafte Liebe der Lady Lynx	37
Nachtfahrt	51
Wolfsgesang	69
Sukkubus	83
Rauchzeichen	119
The way it is	147
Marten	153
Briefe vom Abgrund	171
Vardoulacha	187
Prinzessin Parvati und der Elefantenkopfgott	259
Herbsttage singen ihre Lieder	269
Wintermärchen	271
Cheapanooka's Creek	277
Nimmermehr	285

Vorwort

Kurzgeschichten sind Sterne, die flackernd am Himmel funkeln. Man übersieht sie leicht, denn sie sind klein und zerbrechlich. Man hört sie kaum, denn was sie sagen, ist kaum mehr als ein Flüstern. Aber sie bleiben im Kopf, lange noch, nachdem ihr Ende verklungen ist und der letzte Satz gesprochen wurde, wie eine Sternschnuppe, die am Nachthimmel versinkt.

Kleinen Kindern erzählt man Märchen, die meist nicht mehr sind als kurze Geschichten. Wer erinnert sich nicht daran? Wenn die Eltern das Zimmer verlassen hatten, der Wind an den Fensterläden rüttelte und die knorrigen Äste an der Hauswand entlangschabten, wenn es richtig dunkel geworden war, dann kehrten all die Details zurück: das Gesicht der Hexe und die Hitze der Flammen, das ums Feuer tanzende Rumpelstilzchen und die Wölfe in den Wäldern. Kinder denken darüber nach, was ihnen eine Geschichte sagen soll. Sie fragen sich, was sie zu bedeuten hat. Erwachsene haben oftmals vergessen, wie so was geht. Erwachsene analysieren, aber sie haben zu fühlen verlernt. Kinder begreifen instinktiv, um was es in einer Geschichte geht. Für sie ist das alles lebendig, greifbar, wirklich. Und Kurzgeschichten sind länger, als sie scheinen. Manchmal viel länger, als Romane es je sein können. Niemand sollte den Feh-

ler machen, die Länge einer Geschichte an der Anzahl der Wörter zu messen. Die Autoren meiner Kindheit – Wilhelm und Jakob Grimm, Hans Christian Andersen, Edith Nesbit, Rudyard Kipling, Roald Dahl, Astrid Lindgren –, sie alle konnten wirklich lange Geschichten mit nur so wenigen Worten erzählen, dass es pure Magie sein musste, was sie da taten. Und am Ende ist man doch noch immer das Kind, das gern Geschichten hört.

Im Grunde genommen hat es meine Mutter zu verantworten, dass ich Geschichten mag. Sie war diejenige, die mir stundenlang Geschichten vorgelesen hat. Ich war sechzehn, als ich mit dem Schreiben begann. Es waren kurze Geschichten, die ich auf der Kofferschreibmaschine meines Vaters tippte, damals. Später wurden die Geschichten länger, doch immer wieder kehrte ich zur kurzen Form zurück. Das tue ich noch heute. Die meisten der Geschichten in diesem Buch habe ich schlichtweg für mich selbst geschrieben. Einige andere sind auf Anfrage entstanden. Kurzgeschichten sind wie eigenwillige Kinder, die zum Leben erwachen und tun, was sie nicht bleiben lassen können. Ich mag sie, weil sie sind, wie sie sind. Und ich hoffe, Sie mögen sie auch.

Jede Geschichte hat ihren Rhythmus, besitzt eine eigene Stimme. Manchmal gibt es sogar Geschichten, die sich in Einleitungen verstecken, weil sie zu schüchtern sind, um an ihrem Platz zu stehen und vor aller Augen auf Applaus zu warten.

Dies hier ist so eine Geschichte. Sie heißt

Spiegel, Schloss und Sarg

und sie geht so:

Einst lebte ein König in den grünen Landen jenseits der weißen Klippen, und dieser König liebte eine heimtückisch herrschsüchtige Frau mit einem Gesicht, so wunderbar schön wie Alabaster. Ihr Lächeln war wie ein mohnrotes Gemälde und strahlte wie ein Abbild der Sonne, und doch vermochte es niemanden zu verzaubern.

Die Spiegel, die alle Wände des Schlosses bedeckten, waren ihre besten Freunde. Ihnen vertraute sie sich an, und das Gift, das ihr wie süße Worte von den Lippen troff, benetzte die Spiegelbilder, die vor ihrer unsagbaren Schönheit beinah leuchteten.

Doch als die Königin älter und ihr Gesicht zu dem Gesicht wurde, das sie wirklich besaß, da wuchs die Missgunst in ihr, wie sie es niemals zuvor getan hatte, und es sah aus, als zerfräßen Maden die einstmals so reine Haut.

Die Spiegel zeigten ihr Falten und Flecken und unstillbare Wut in den schmalen Augen.

Sie hörte das Krächzen der eigenen Stimme und aus der Ferne die lieblichen Gesänge der Mädchen auf den Feldern.

Das war der Moment, in dem sie die Spiegel befragte.

Und die Spiegel, die dumme Wesen sind und feige dazu, gaben ihr einen Rat, den sie dem König zutrug.

Sie weinte und raupte sich die Haare, so verzweifelt und so zornig war sie.

Dem König, der alt und gutmütig war, tat die Königin leid.

So schickte er seine Soldaten aus, auf dass sie der Königin frische Gesichter besorgten.

Scharfe Messer machten der Königin die jungen Gesichter der Mädchen vom Feld und aus den Dörfern zum Geschenk. Mit Nadel und Faden trug die Königin ein Gesicht nach dem anderen auf dem ihren, und wenn eines der neuen Gesichter alt und schäbig wurde, so ließ sie sich gleich ein neues bringen.

So kam es, dass sie wieder jung war und wunderschön und die Gesichter, die sie trug, an Liebreiz gewannen.

Die Menschen im Königreich indes begannen, die hübschen Töchter zu verstecken.

In den Nächten stahlen sich die Menschen aus den Dörfern und suchten das Weite.

Und viele von ihnen fanden ihr Glück im Königreich jenseits des Waldes, wo eine Königin herrschte, die weder Spiegel noch König hatte und glücklich war.

So begab es sich, dass die Soldaten eines Tages mit leeren Händen zur Königin zurückkehren mussten.

Es gab keine neuen Gesichter mehr im Königreich, und als das letzte der einstmals hübschen Gesichter auf dem wahren Gesicht der Königin gewelkt war, da lief sie schreiend im Schloss umher, und aus allen Spiegeln starrte sie ein Antlitz an, das noch viel hässlicher war als jenes, das sie einst so verdammt hatte.

Sie starb, lange nach dem König, allein.

Man sagt, die Spiegel hätten ihr bis zuletzt Gesellschaft geleistet. Und die Schreie, die sie ausgestoßen hatte, waren an dem glatten Spiegelglas hinabgelaufen wie Tränen.

Der Sarg, in den man sie bettete, war aus Glas.

Und jeder, der Mutes genug hatte, konnte das Gesicht sehen, das sie schon immer besessen hatte.

Hier endet die Geschichte von der bösen Königin, der jeder schon einmal begegnet ist. Und man sieht, dass Märchen immer in der Wirklichkeit daheim sind (Frauen begegnen der bösen Königin wohl öfter als Männer, das lehrt die Erfahrung – wenn Sie ein Mann sind und mir nicht glauben, dann fragen Sie Ihre Frau oder Freundin).

So viel dazu. Die anderen Geschichten in diesem Band sind mutiger und stehen waghalsig im Scheinwerferlicht:

Scarlet

Ursprünglich wollte ich eine Geschichte schreiben, in der Mr Fox und Mr Wolf auf William Shakespeare treffen und ihm die wahre Geschichte Prinz Hamlets erzählen. Mr Fox und Mr Wolf, muss man wissen, waren bestens über die Geschehnisse von Elsinore informiert, da sie enge Freunde des Prinzen gewesen waren. Die Geschichte sollte »Rosenkranz und Gölldenstern« heißen. Sie wurde zur Hälfte geschrieben, zur Hälfte nicht. Stattdessen machte ich eines Morgens die Bekanntschaft von Scarlet Hawthorne aus

St. Clouds, Minnesota, und ich wusste, was ich bis dahin nur geahnt hatte. Ich wusste, wie die Rückkehr in die uralte Metropole aussehen würde (und ich glaube, ganz ehrlich, dass nicht allzu viel Zeit bis dahin vergehen wird).

Die lügenhafte Liebe der Lady Lynx

»Frühstück bei Tiffany« ist, meiner Meinung nach, einer der schönsten kurzen Romane, die je geschrieben wurden, die ultimative Liebesgeschichte. Truman Capote hat eine junge Frau geschaffen, die wie Audrey Hepburn aussieht und eigentlich eine Katze ist (und darüber hinaus einen Kater namens Kater hat). Dies hier ist eine Geschichte mit einer Katze, die nicht Holly Golightly heißt, sondern anders, ihr aber nicht unähnlich ist.

Nachtfahrt

Meine ersten Berührungen mit dem Horror-Film fanden in Schwarzweiß statt: Filme von Jack Arnold, Howard Hawks, James Whale, Tod Browning und vielen anderen unvergesslichen Regisseuren spukten mir im Alter von zehn Jahren im Kopf herum (die meisten dieser Filme habe ich spätabends geschaut, heimlich in der Wohnung meiner Großmutter). Später dann, *in* der Schule (das darf man durchaus wörtlich nehmen), las ich Stephen King, Dean Koontz, Clive Barker und Peter Straub. Ich habe diese Geschichte für Werner Placho geschrieben, der etwas mit einem Monster oder einer Kreatur suchte, für eine Antho-

logie mit dem Titel »Creature«. Dass die Geschichte eine Hommage an Stephen King und viele weitere ist, dürfte kaum jemandem entgehen. Willkommen zur Nachtfahrt.

Wolfsgesang

Chris Weidler fragte nach einer kurzen Geschichte für die erste Ausgabe von »Phase X – Magazin für Phantastik« zum Thema »Helden«. Schon lange dachte ich, dass es an der Zeit sei, eine Werwolfgeschichte zu schreiben. So bekam er ein Märchen, in dem nicht der Jäger der Held ist, sondern Rotkäppchen selbst.

Sukkubus

Alisha Bionda suchte für eine Anthologie nach einer Geschichte voll düsterer Erotik. Die Anthologie ist nicht zustande gekommen. »Sukkubus« war mein Beitrag dazu.

Rauchzeichen, eine gewissermaßen indianische Geistergeschichte

»Rauchzeichen« ist in erster Linie eine Komödie, in der es um indianische Mythologie und Zigaretten geht. Ich bin Nichtraucher. Kann sein, dass man das merkt, wenn man die Geschichte liest.

The way it is

Der einzigartige Robert Zobel, Mitherausgeber des »Sperling«, erbat eine Geschichte zum Thema »Planeten« (so lautete das Motto der ersten Ausgabe). Entstanden ist eine Mischung aus Film Noir und Musical, eine beschwingt swingende Version der Schöpfungsgeschichte (mit der Musik der 80er Jahre, größtenteils).

Marten

Eine Geschichte, die als Mischung aus »Beowulf« und einem Adventskalender gedacht war. Ich fasste den Entschluss, an jedem Tag der Adventszeit ein Kapitel zu schreiben und in meinem Journal auf www.christophmarzi.de zu veröffentlichen. Vierundzwanzig kurze Kapitel für die Vorweihnachtszeit. So war das.

Briefe vom Abgrund

Eine Geschichte, die mit dem Schreiben zu tun hat. Mit den Dingen, die man sich von der Seele schreiben und doch nicht loswerden kann.

Vardoulacha

Eine längere Geschichte, die ich gern in »Lilith« untergebracht hätte: das Leben der Kaiserin Elisabeth von Öster-

reich, so wie sie es al-Vathek verdankte. Wer wissen will, wo die Kaiserin abgeblieben ist, dem seien die Aufzeichnungen Eliza Hollands ans Herz gelegt.

Prinzessin Parvati und der Elefantenkopfgott

Tamara schenkte mir ein Notizbuch, dickes Papier in einem roten Einband. Der Gott Ganesh prangte silbern auf dem Einband, und das Büchlein duftete nach dem Nordosten Eivissas, nach Räucherstäbchen und exotischen Träumen von Palästen und Dschungel. Zwei Jahre lang nahm ich mir vor, irgendwann eine Geschichte in dieses Buch zu schreiben. Am Ende schrieb ich nieder, was Prinzessin Parvati erlebt hat.

Herbsttage singen ihre Lieder

Ein Gedicht über das, was noch immer da ist, wenn wir uns nicht zu schade sind, daran zu denken. Man muss nur die Augen schließen, und die Herbsttage von einst singen noch immer ihre Lieder. Versuchen Sie es einfach ... und hören Sie gut zu.

Wintermärchen

Wieder eine Geschichte, in der es schneit. Mit einem traurigen Ende.

Cheapanooka's Creek, written at 3:17 p.m. on a Monday in autumn and directed on a Wednesday and Friday afternoon (a few weeks later) by Alan Smithee

Früher habe ich mit meinem Bruder stundenlang wirklich schlechte B-Movies genossen. Besonders angetan hatten es uns jene Filme, in denen menschliche Nachlässigkeit und die Skrupellosigkeit hässlich schwitzender Kapitalisten dazu führt, dass sich die Natur gnadenlos an ihren Peinigern rächt. Ich meine die Filme, in denen Ameisen, Bären, Frösche, Schlangen, Vögel, Spinnen und Piranhas mutieren und ein abgelegenes Dorf oder eine noch abgelegene Insel bedrohen. Cheapanooka's Creek ist so ein Ort. Und dies ist definitiv die Geschichte mit dem längsten Titel in dieser Sammlung. Ich habe sie in der Cala de Benirràs auf Eivissa geschrieben, in der Mittagsstunde, damit Alisha Bionda eine Kurzgeschichte für ihre Internet-Site bekam.

Nimmermehr

Wenn ich eine Lieblingsgeschichte habe, dann ist es diese. Wieder geht es ums Erzählen und darum, wie wichtig Geschichten für uns sind. Meine Großeltern haben mir oft Geschichten erzählt, und die Vergangenheit wurde erst dadurch lebendig. Nicht nur deshalb werden sie mir unvergesslich bleiben. »Nimmermehr« ist für sie: für Luzia und Peter Oster und für Elli Marzi (die immer da waren) sowie für Matthias Nachtsheim und Karl Marzi (die Großväter, die ich nur aus den Erzählungen kenne). »Nimmermehr«

ist nur eine erfundene Geschichte – und doch so wahr, wie es eine Lüge nur irgend sein kann.

Bevor es losgeht noch einige Worte an diejenigen, die mich auf meinem Weg durchs Land der Geschichten begleitet haben (und dies immer noch tun):

Ich danke Martina Vogl und Sascha Mamczak von Heyne, die sich mutig in und auf das exotische Gebiet der Kurzgeschichte wagten und mir ermöglichten, all diese Geschichten in einem Band zu vereinen. Ich danke Uta Dahnke, die Geschichten mag und liebevoll mit ihnen umzugehen weiß. Ich ziehe meinen Hut vor denen, die sich unermüdlich dafür einsetzen, dass Kurzgeschichten am Leben bleiben: Alisha Bionda, Werner Placho, Chris Weidler und Robert Zobel.

Der größte Dank aber geht, wie immer, an meine Familie: an Tamara, Catharina, Lucia und Stella, ohne die es keine Geschichten gäbe in meinem Leben, so einfach ist das.

Scarlet

Das Wasser, sagt man hier bei uns, kann gefärbt mit Himmel sein. Wenn man die Hand darin eintaucht, dann zerfließt das Firmament in kleinen Wellen, und etwas von der anderen Seite berührt einem still und zärtlich die Fingerspitzen. Man zieht die Hand zurück, ängstlich und mit einem stummen Schrei in den Augen. Das, was man gesehen hat, kann man nicht mehr vergessen. Das, was man gehört hat, wird zum Lied eines ganzen Lebens.

»Was ist das?« Mama fragte das immer, wenn ich am Klavier saß.

Immer!

»Geklimper«, lautete meine Antwort, jedes Mal.

»Es ist schön.«

»Es ist nur Geklimper.« Ich wusste, dass meine Stimme genervt klang. Klavier zu spielen war nie meine Stärke gewesen. Das alte Ding hatte in dem Haus in der Winnipeg Street gestanden, als wir eingezogen waren. Das Holz war voller Kratzer und hatte seinen Glanz schon lange verloren. Die Tasten, mehr gelb als weiß und grau als schwarz, waren ganz staubig und schmutzig. Bei manchen war die Farbe sogar völlig abgeblättert. Ich mochte es vom ersten Augenblick an, dieses hässliche Ding.

»Dein Geklimper ist trotzdem schön«, pflegte Mama zu sagen. Ja, sie konnte das wirklich gut. Dinge sagen wie diesen Satz. Dinge, die einem das Gefühl gaben, irgendwo hinzugehören.

»Es ist nicht mal eine Melodie«, gab ich dann zu bedenken.

»Das ist egal.«

»Mama!«

»Scarlet!« Sie konnte den Namen so aussprechen, dass ich mir vorkam, als lebte ich auf Tara.

Das war immer der Moment, in dem ich aufschaute.

»Was ist denn?«

»Du spielst das, was dir im Kopf herumspukt.«

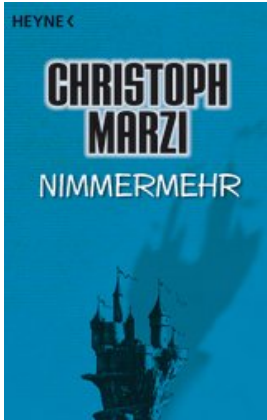
Da hatte sie recht.

Ich spielte einfach drauflos. Und es gab vieles, was mir im Kopf herumspukte, seit wir in St. Clouds lebten.

Vor vier Jahren waren wir hergekommen.

Mama hatte ein altes Haus gekauft, dort, wo der Wald beginnt und manchmal, wenn es besonders kalt ist, ein Schwarzbär durch die Straßen streift und die Mülltonnen umwirft. Es ist ruhig hier, fast schon idyllisch. Im Winter ist es eisig kalt und im Sommer sengend heiß. St. Clouds ist eine Stadt, in der sich die Menschen kennen und einander grüßen, wenn sie sich auf der Straße begegnen.

In den Gesprächen auf der Straße und über die Zäune hinweg werden nette Belanglosigkeiten ausgetauscht: Wie wird der Winter werden, wie der Sommer, wie der Herbst? Welcher Dünger ist gut für den Rasen, wer hat Probleme mit Moos oder Waldmurmeltieren? Man sieht Pick-ups mit großen Säcken, die reichlich Saatgut enthalten, und Männer mit karierten Hemden und Baseballmützen, die Bud-



Christoph Marzi

Nimmermehr
Erzählungen

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, ca. 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-53275-5

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2007

Atemberaubend kurz, atemberaubend phantastisch

Niemals, nimmer, nimmermehr ... Das ist der Schwur, den der Held in Christoph Marzis Titelgeschichte gibt. Und mit dem er einer vergangenen Liebe Unsterblichkeit einhaucht. Hier und in zahlreichen weiteren Erzählungen entführt Christoph Marzi, der Erfolgsautor von „Lycidas“, „Lilith“ und „Lumen“, den Leser in phantastische Welten. Wollen auch Sie mehr über das Geheimnis der Uralten Metropole erfahren? Oder über Prinzessin Paervati und die Briefe vom Abgrund? Mal magisch, mal unheimlich, mal bissig. Christoph Marzi ist wahrlich eine Entdeckung wert!